

Geschäftsstelle und Redaktion
Dresden - K. 16, Holbeinstr. 46

Preisnehmer 21 368
Postfachkonto Leipzig Nr. 14 797

Sächsische Volkszeitung

Wochenpreis: Ausgabe A mit Illustr. Beilage vierwöchentlich 2.00 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 3.00 M. — Ausgabe B vierwöchentlich 1.50 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.00 M. — Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags. — Erscheinung der Redaktion: 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einzelgen: Aufnahme von Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familienangelegenheiten bis 11 Uhr vorm. — Preis für die Verlagsanstalt 40 J. im Reichsteil 1 M. Familien-Anzeigen 30 J. — Für unbedeutend gedruckene, sowie durch Fernsprecher angegebene Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die Wichtigkeit des Textes nicht übernehmen.

Deutschland in der neuen Welt

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter erhalten wir zur Frage der künftigen Stellung Deutschlands in der Auslandspolitik, sowie über die noch viel wichtigere Frage, wie man sich deutscherseits die Betätigung des Deutschen Reiches in der Außenpolitik vorstellt, nachstehende Aufzeichnungen. Diese gewinnen an Wert dadurch, daß sie sich gründen auf Anschauungen, die zurzeit bei den maßgebenden Stellen der Reichsregierung eine breite Basis besitzen.

Wohl das stärkste Umlernen wird sich für die nächste Zeit in der Betätigung des Deutschen Reiches in allen Fragen der außenpolitischen Beziehungen geltend machen müssen. Wenn der Bruch mit Vergangenen sich auf irgend einem Regierungsgebiet besonders sinnfällig äußern muß, so gerade in allem, was künftig Diplomatie und Auswärtiges Amt angeht.

Dies vorangestellt, müssen wir uns klar darüber werden, daß für alle außenpolitischen Handlungen der nächsten Zukunft eine Vergleichsmöglichkeit mit seitherigen Übungen, Gepflogenheiten und Zuständen überhaupt nicht besteht. Wir müssen uns gerade auf diesem Gebiete völlig frei machen von früheren Anschauungen und Auffassungen. Denn alles, was jetzt vor uns liegt, ist Neuland. Wir müssen erst dessen Substanzen, dessen Lebens- und Schaffensbedingungen kennen lernen, ehe wir uns auf ihm bewegen.

Dabei ist ohne weiteres ersichtlich, daß die deutsche Reichsregierung für jetzt und absehbare Zeit mit einem bestimmten außenpolitischen Programm gar nicht hervortreten kann. Wir müssen erst wieder die „Orientierungen“ bekommen, die zwar der durch den Versailles-Friedensvertrag geschaffene weltpolitische Zustand in weiter Ferne erkennen läßt, die aber noch lange nicht dazu angetan sind, daß wir unersetzlich auf solchen schwankenden Boden einen festen politischen Grundriß einzeichnen.

Nur das eine ragt zur Stunde klar und deutlich aus dem großen Wirrwarr hervor: Die Verschiebung der weltpolitischen und der militärischen Machtsphäre vom Osten nach dem Westen. Es ist eine Tragik der Geschichte, daß das deutsche Schwert die Zerrümmung des alten russischen Reiches beforderte und damit England den stärksten Konkurrenten vom Kalie schaffte. Die Herabsetzung des russischen Kolosses war eine Notwendigkeit, wenn das Deutsche Reich nicht von seinem, den natürlichen Gesetzen der Schwere folgenden und immer weiter wachsenden wuchtigen Druck erdrückt werden sollte. Aber nur dann hatte Deutschland an einer solchen Ausdehnung seines russischen Nachbarn Interesse, wenn es Sieger blieb. Das Geschick hat anders entschieden. Rußland wird zwar für absehbare Zeit aufhören, eine Gefahr für Deutschland zu bilden, aber dieser Erfolg ist mit dem nun schier unbegrenzten Einfluß Englands im Osten unserer Grenzen doch zu teuer erkauft. Um so mehr, als ja auch die militärische Machtsphäre, wie sie seither vom deutschen Meer dargestellt war, zerrissen ist und die Entente einen neuen Militarismus im Westen errichtet, der zum mindesten eine ebensolche Gefahr für die Ruhe und den Frieden Europas bedeutet, als sie seitens der deutschen Wehrmacht angeblich immer befürchtet worden war.

Die deutsche Außenpolitik kann sich künftighin nicht mehr auf eine militärische Macht stützen, wie sie in Meer und Flotte verkörpert war. Das behindert ohne Zweifel ihre Aktionsfähigkeit in hohem Maße. Wir werden uns damit abfinden müssen, für viele Jahre, ja vielleicht Jahrzehnte in allen außen- und weltpolitischen Dingen mehr oder minder von fremdem moralischen Kredit zu leben. Diese Tatsache zwingt uns zu ganz neuer Einstellung all unseres Handelns, um so mehr, als wir ja auch überseeische Stützpunkte in Gestalt von Kolonien und sonstiger weltverbindender Hilfsmittel, wie Kabel usw. entzogen werden müssen. Wir werden also uns vorerst mehr passiv wie aktiv in Dingen der Außenpolitik verhalten müssen. Das hat viele Nachteile, aber auch viele Vorteile, die man gerade in unserer Lage nicht gering schätzen soll. Wir können die Dinge, um es glatt auszudrücken, an uns herankommen lassen. Man kann uns ganz einfach auf die Dauer nicht entbehren! Und man wird es um so weniger können, je rascher das deutsche Volk von neuen Proben seines Schaffens und Wirkens, seiner Tatkraft und Energie, seines Erfindungs- und Organisationsgeistes gibt und damit seine Unentbehrlichkeit durch Taten beweist. . .

Schauen wir uns die nunmehr von den höchsten Völkereisen entblöhte neue Welt an, so sehen wir eine „Konstellation“, die allerdings auf den ersten Blick unsere Lage als hoffnungslos erscheinen lassen könnte. Die Isolierung Deutschlands ist vollendet. Von allen Bundesgenossen getrennt und von seinem überreichlichen Blutverwandten gewaltig abgegrenzt, dazu blutend am eigenen Körper, der rechts und links verstümmelt ist, steht das Deutsche Reich vereinsamt mitten im Ring. Und doch brauchen wir nicht zu verzweifeln. Die Millionen schaffender Deutschen, und die vervielfältigten Millionen deutscher Energien in diesen Menschen lassen sich nicht wegweisen. Und so sehen wir: man rechnet schon heute sehr emsig und sehr nachdrücklich mit uns: Wenn auch der Westen uns vorläufig als Objekt behandeln zu können glaubt: er wird diese Taktik kein halbes Jahr mehr durchhalten können! Heute schon ist es den sehenden und wissenden Politikern im Westen wenig behaglich zumute in dem Gefühle, daß Deutschland viel eher zur Aktivität in der Außenpolitik kommen könnte, als schlafende Gefängnisrechnerei ausgeklügelt hatte. Es ist ein leuchtendes Zeichen der neuen Zeit, daß vom fernsten Osten, von China her, der erste Versuch gemacht wird, sich Deutschland zu nähern. Die Welt wird einst einen gewaltigen Kampf im Osten sich austragen sehen, und jetzt schon handelt es sich um die Gruppierung der Zuschauer. Die Mächte, die heute im Siegestriumph sich sonnen, werden einflusslos ein sehr starkes Interesse daran haben, Deutschland auf einen Platz zu setzen, den sie ihm heute freilich noch nicht gönnen. Aber die Weltgeschichte nimmt unerhörtlich nach den Stiepen eines Uhrwerkes ihren Gang! Wir Deutsche werden trotz allem einst eine sehr stark bestimmende Rolle in der Außenpolitik spielen!

Und darauf müssen wir uns heute schon vorbereiten. Vor allem gilt es, die Beziehungen zu den neutralen Staaten so rasch als möglich in Ordnung zu bringen und sie zeitgemäß auszubauen. Wir wissen es wohl: wir haben wenig Liebe bei den Neutralen gefunden. Der Verfasser dieser Zeilen, der in Kriegzeiten oft im neutralen Ausland weilte und dort die „Stimmungen“ ausgiebig studieren konnte, hat mehrfach noch unter Äußerer lastendem Druck der Zensur auf alle diese Erscheinungen, ihre Ursachen und Folgen hingewiesen, man hat aber manderorts nichts hören und nichts sehen wollen. Und wie vieles wäre noch zu retten gewesen! Jetzt müssen wir auch da neu aufbauen. Schmerzlich genug ist es, wenn man, wie in der Deutschschweiz, selbst die Genossen eigener Sprache und Sitten für die Gedankenwelt gleichsprachiger Brüder und Schwestern werden muß!

Wenn wir so die politische Basis des Reiches verbreitern und verankern haben, können wir weiter gehen: wir müssen dann den Friedensvertrag von Versailles geschaffenen Tatsachen Rechnung tragen und mit den neu entstandenen Staaten und Staatswesen in Verbindung zu kommen suchen. Mit Polen und der Tschechoslowakei, den aus österreichisch-ungarischem Fleisch geschnittenen Gebilden u. a. w. müssen wir auf dem Boden nützlicher Sachlichkeit nüchtern und sachliche Staats- und Wirtschaftspolitik machen. Gefühle müssen wir bei alledem beiseite lassen.

Dann aber kommt als größte und schwerste Aufgabe die Orientierung nach außen, nach den europäischen und überseeischen Völkern. Solange wir nicht Glied des Völkerbundes sind, werden wir immer auf ein sehr bescheidenes Arbeitsfeld in dieser Beziehung angewiesen sein. Aber trotzdem können wir jetzt schon praktische Vorarbeit leisten durch Aktivität im Wirtschaftsleben, durch feste Führung im Innern, die das Vertrauen des Auslandes in die Festigkeit unserer Ordnung stärkt und durch klares und ehrliches politisches Streben. Keine Kontinentalpolitik ist ebenso wenig durchführbar, wie eine Verständigung mit dem Westen, mit Frankreich oder England, unter den obwaltenden Umständen diskutabel wäre. Uebrigens schafft das Bündnis Amerikas mit Frankreich gegen Deutschlands etwaige Offensivabsichten eine ganz neue Lage, nicht so sehr für uns, wie für die Ententemächte. Namentlich Amerika wird von diesem Zustand nicht befriedigt sein können. Die große Umwälzung des jetzt bestehenden Zustandes wird vom Osten kommen. Freilich ist das eine Entwicklung, die nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehnten sich bemitt. Aber sie ist unaufhaltsam. Die Völker des Ostens sind durch diesen Krieg und durch die Erkenntnis seiner tieferen Zusammenhänge lebend geworden. Sie haben sich ein Rüstzeug anlegen können, wie es die Völker Europas früher für unbedenklich gehalten hätten. Zu alledem haben sie unter dem Vorwande der Kriegsvorbereitung ihre eigenen wirtschaft-

lichen und finanziellen Grundlagen in einer vordem für unmöglich ersetzten Form ausgebaut. Es gibt heute kein Land, das glänzendere Finanzen hätte, als Japan. Dort im Osten schimmern große Dinge dem Werden entgegen.

Die Brücke zum Osten stellt für uns Rußland dar. Formell leben wir mit dem Sowjetrußland noch im Kriegszustand. Daraus müssen wir heraus. Alle unsere politischen und vornehmlich unsere wirtschaftlichen Interessen weisen uns nach Rußland, und umgekehrt ergibt sich das gleiche Bild. Das heutige Rußland muß sich auf die Grenzen seiner politischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten besinnen, es muß ablassen von Utopien, die sich in einem Lande unbegrenzter Möglichkeiten, wie es das russische Reichereis ist, für einige Zeit aufrecht erhalten lassen, die aber ein kulturell und wirtschaftlich so hoch entwickeltes Land wie Deutschland verwüsten würden. Die Kernfrage unserer demnächstigen außenpolitischen Wirkens wird aber immer die sein, ob und wie es gelingt, mit unserem östlichen unmittelbaren Nachbar politisch und wirtschaftlich ins Reine zu kommen.

Für lange Zeit hinaus werden uns diese Probleme außenpolitischen Schaffens beschäftigen müssen. Es wird notwendig sein, daß, entgegen früheren Gewohnheiten, immer weitere Kreise der deutschen Bevölkerung mit der Auslandspolitik und ihren, unsere ganze innere Politik entscheidend beeinflussenden Fragen sich beschäftigen. Ohne diesen tätigen Rückhalt, den namentlich die deutsche Presse als Hüterin der öffentlichen Meinung nachdrücklich zu gewährleisten berufen ist, wird eine ersprießliche Lösung der ungeheuer schweren Aufgaben, die gebäht vor uns liegen, gar nicht möglich sein.

Auffsehenerregende Briefe vom Juli 1914

Mehrere Blätter verbreiten noch der Zeitschrift „Deutsche Politik“ folgenden Brief Kaiser Wilhelms II. an den Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Neues Palais, 28. 7. 14, 10 Uhr vormittags. Eure Excellenz! Nach Durchsicht der serbischen Antwort, die ich heute morgen erhielt, bin ich der Überzeugung, daß im großen und ganzen die Wünsche der Donaumonarchie erfüllt sind. Die von Serbien, die Serbien zu einzelnen Punkten macht, können meines Erachtens durch Verhandlungen wohl geklärt werden. Aber die Kapitulation liegt darin obri et urbi vindicta und durch sie entfällt jeder Grund zum Kriege.

Dennoch ist dem Stück Papier wie seinem Inhalte nur beschränkter Wert beizumessen, solange er nicht in die Tat umgesetzt wird. Die Serben sind Orientalen, daher verlogen, falsch und Meister im Verschleppen. Damit diese schönen Versprechungen Wahrheit und Tatsache werden, muß eine Douce violence geübt werden. Das würde dergestalt zu machen sein, daß Oesterreich ein Faustpfand, Belgrad, für die Erzwingung und Durchführung der Versprechungen besetzt, und so lange behielt, bis tatsächlich die Petita durchgeführt sind. Das ist auch notwendig, um der zum dritten Male umsonst mobilisierten Armee eine äußere Satisfaction d'honneur zu geben, dem Schein eines Erfolges dem Auslande gegenüber und das Bewußtsein, wenigstens auf fremdem Boden gestanden zu haben, ihr zu ermöglichen. Ohne dies dürfte bei Unterbleiben eines Feldzuges eine sehr üble Stimmung gegen die Dynastie aufkommen, die höchst bedenklich wäre. Falls Eure Excellenz diese meine Auffassung teilen, so würde ich vorschlagen, Oesterreich zu sagen, der Rückzug Serbiens sei erzwungen und man gratuliere dazu. Natürlich sei damit ein Kriegsgrund nicht mehr vorhanden, wohl aber eine Garantie nötig, daß die Versprechungen ausgeführt würden. Das würde durch die vorübergehende militärische Besetzung eines Teiles von Serbien wohl erreichbar sein, ähnlich wie wir 1871 in Frankreich Truppen stehen ließen, bis die Milliarden gezahlt waren. Auf dieser Basis wäre ich bereit, den Frieden in Oesterreich zu vermitteln. Dagegen lautende Vorschläge oder Proteste anderer Staaten würde ich unbedingt ablehnen, um so mehr, als alle offen an mich appellieren, den Frieden erhalten zu helfen. Das werde ich tun auf meine Manier und so schonend für das österreichische Nationalgefühl und für die Waffenehre seiner Armee, als möglich. An letztere ist schon bereits seitens des obersten Kriegsherrn appelliert worden und sie ist dabei, dem Appell zu folgen. Also muß sie unbedingt eine sichtbare Satisfaction d'honneur haben. Das ist die Vorbedingung meiner Vermittlung. Daher wollen Eure Excellenz in dem skizzierten Sinne einen Vorschlag mir unterbreiten, der nach Wien mit-